Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 15 (1939-1940)

Heft: 36

Artikel: Die Grenze lacht...

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712602

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Grenze lacht....

Humor aus dem Aktivdienst von Lt. L. J.

2. Der Major und «'s Hüsli».

Gut hundert Schritte von der Unterkunftsbaracke hatten meine Füsiliere am abschüssigen Geröllhang «'s Hüsli» erstellt.

Das war bei dem Neigungswinkel der Steinhalde und dem Fehlen eines richtigen Fundamentes keine leichte Aufgabe gewesen. Jedesmal, wenn ein Steinblock losgelöst war, folgte ein ganzer Bergsturz. Sand und Land war auch beim gründlichsten Suchen nicht zu finden. Nichts als Steine und wieder Steine!

Die Füsel ließen sich darob nicht entmutigen. Unter vielen Witzen wurde mit dem vorhandenen Material, Steine und Bretter, 's Hüsli gebaut. Um das Fundament nicht ganz zu supponieren, wurden zwei Balken in den Berg getrieben und darauf das Gebäude erstellt. Jedem Benutzer wurden nun vor Besuch des Oertchens Verhaltungsmaßregeln gegeben, daß er nicht mit samt dem Hüsli eine — Talfahrt antrete.

Ein Schläuling hatte herausgefunden, daß die Sache garantiert halte, wenn man nur zur Hälfte sich dem Gebäude anvertraue und mit der bessern Hälfte des Körpergewichtes draußen, d. h. auf sicherm Boden bleibe!

Wahrscheinlich haben alle diesem Rate nachgelebt, denn nie geschah etwas, bis — — — !

Eines Tages bekamen wir Besuch.

Da wir eine selbständige Kompanie sind, werden wir von Zeit zu Zeit von einem Generalstabsoffizier inspiziert. Diesmal war es ein Major. Eine imposante Gestalt. Zu seinen 190 cm Länge hatte er auch den entsprechenden Durchmesser. Stellungen, Unterkünfte, Küche und Lagerräume wurden einer genauen Inspektion unterzogen.

Plötzlich zupfte mich der Major vertraulich am Aermel, nahm mich beiseite und flüsterte:

«Wo haben Sie die Latrine?»

Ich wies in die Gegend, wo das Hüsli hinter einer Felsecke stand. Ein gut markierter Weg führte dahin.

Ich glaubte nichts anderes, als er wolle auch da die Reinlichkeit in Augenschein nehmen und wollte ihn begleiten.

Da flüsterte er wieder:

«Nein, nein! Bleiben Sie nur hier!» und entfernte sich ziemlich rasch. Nun fiel es wie Schuppen von meinen Augen. Blitzschnell überlegte ich: der schwere Major und — das schwache Hüsli! Das mußte ein Unglück geben!

Ohne langes Besinnen rief ich:

«Herr Major! Geben Sie acht! Die Geschichte ist etwas wackelig!» Vergebens! Schon verschwand er hinter der Felsnase. —

Ich saß, nein, stand wie auf Disteln. Kalter Schweiß perlte auf meiner Stirne. Das wird sicher «lätz» auskommen! Und dann wird's einen Krach absetzen! — — —

Richtig! Da krachte und polterte es hinter der Felsecke auch schon, wie wenn der ganze Berg zu Tal wandern wollte! Unterhalb des Felsvorsprunges purzelten Steine, Bretter, Balken den Geröllhang hinunter. Mitten in diesem Durcheinander erblickten wir ab und zu ein Paar feldgraue Beine mit breiten, schwarzen Streifen. — — — Zum Glück war der steinige Hang nicht lang und endete in eine breite Schneemulde. Da lagen nun Steine, Bretter, Balken — einst unser Hüsli — und irgendwo darunter der Herr Major auf der weißen Schneedecke, wie häßliche Fliegenleichen auf einem blütenreinen Tischtuch.

Wir waren einen Augenblick wie gelähmt. Sollte er etwa verwundet sein? Dann sprangen wir eiligst den Hang hinunter.

Wie sich der Major ziemlich rasch auf die Beine stellte, sich von oben bis unten beguckte, dann den Hang hinaufblickte, schließlich seine nähere Umgebung betrachtete und zu guter Letzt unsere besorgten Mienen schaute, die das platzende Lachen kaum verbergen konnten, da — brüllte er los — aber nicht, wie man das im Militärdienst gelegentlich zu hören bekommt, wenn einer eine Dummheit gemacht hat!

Der riesige Major hielt beide Hände vor seinen umfangreichen Vorderkörper und bückte sich und lachte, lachte, daß — — na, daß schließlich 50 Mann sich zwischen den Hüslitrümmern wälzten und kugelten wie tollgewordene Bernhardiner-Baby! —

Endlich, als allen schier der Atem ausgegangen war, verlor sich das Echo des furchtbaren Huronengebrülls in den nahen Felsen.

Der Major säuberte und ordnete mit Hilfe meiner Ordonnanz seine Uniform. Ich stellte meine Mannen in Reih und Glied und riß mich zusammen:

«Herr Major! Ich melde mein Detachement ab.»

Er hob zum Gruß seinen Stock und schritt dann mit seinen Begleitern dem Tale zu, nicht ohne vorher der Stelle noch einen Blick zu widmen, wo einst 's Hüsli — gestanden hatte!

*

Ohne Zweifel

Wo der Soldat am Stocke hinkt,
Wo es nach Jod und Aether stinkt,
Wo man Wasser destilliert
Und in Flaschen uriniert,
Wo mancher vor dem Medicus
Sich splitternackt entblößen muß,
Wo man den Sold nicht kann ersäufen
Und sich deshalb die Fränkli häufen,
Wo sie beim Jassen Trümpfe schmeißen
Und dich niemals die Flöhe beißen,
Wo man fiebert, schwitzt und singt
Und die neuesten Witze bringt,
Dort muß, das fällt doch jedem ein,
Das K.Z. unserer Einheit sein!

San.Gfr. Großenbacher.

Ruedi hatte einen richtigen Seelenkater. Die Sache würgte ihn in der Brust und drückte ihn wie ein schwerer Stein. Was war wohl geschehen, daß man den Urlaub abgeblasen hatte?

«Kopf hoch, Gerber», flüsterte Fredy leise. «Es gibt im Leben manche Enttäuschung, der man nicht ausweichen kann.»

Ruedi tat diese Anteilnahme recht wohl und er riß sich zusammen, um seiner Stimmung Herr zu werden.

Der Feldweibel trat wieder unter die Türe. Auch sein Gesicht schien nicht eben freundlich.

«Wenn die Alarmbereitschaft erstellt ist, Mittagessen. Nachher Ausgang im Rayon Thurberg. Nachtessen obligatorisch.»

Nach dem Essen machten Ruedi und Fredy einen Bummel außerhalb des Städtchens. Der kleine Müller wollte nicht mit. Er saufe sich einen Rausch, sagte er und verschwand. Ruedi hatte Lysel telephoniert, daß er nicht heimkommen könne, aber es war ihm, als habe sie ihm nur halb geglaubt. Das ärgerte ihn. Als ob er zum Vergnügen hier hockte.

Schweigend stiegen die beiden gegen den nahe dem Städtchen gelegenen Hofberg hinauf, von wo man eine herrliche Rundsicht genoß. Wie ein Kinderspielzeug lag das alte, freundliche Städtchen am sonnigen Hang. Unten im Tale schlängelte sich die Thur wie ein silbernes Band durch die Wiesen und Felder. Im Nordwesten, weit über den bunten Wäldern und braunen Aeckern, grüßten die Höhenzüge des badischen Schwarzwaldes.

Im Süden glänzten die Churfirsten und das Säntismassiv im Neuschnee. Dieses Schauen und die Stille, die nur vom Rauschen des nahen Waldes unterbrochen wurde und von einzelnen Stimmen, die verloren aus den Straßen des Städtchens herauf tönten, taten Ruedi wohl. Langsam wich die Schwere in seiner Brust und als er mit Fredy wieder hinunter stieg ins Städtchen, da war es ihm wieder leichter ums Herz. Noch lag ja das Land im Frieden, noch mußte man nicht bangen um das Leben der Eigenen. War das nicht Grund genug, dankbar zu sein? Es kam Ruedi in den Sinn, daß er das Wehrkleid trug und er straffte sich. Es war doch schön, Schweizersoldat zu sein. Vollkommen war ja schließlich nichts, Enttäuschungen gab es ja überall, nicht nur im Dienst.

Es gab nichts Außergewöhnliches an diesem Abend. Man ging zur Ruhe wie sonst, nur die Alarmbereitschaft wurde erhöht. Niemand wußte, weshalb man den Urlaub abgeblasen hatte und dieses Nichtwissen war Anlaß zu den wildesten Gerüchten. Die Deutschen hätten Truppen konzentriert an unserer Grenze, von Basel bis Konstanz sei es schwarz von Militär auf deutscher Seite. So wußte einer mit Bestimmtheit zu berichten, und ein anderer hatte gehört, es sei draußen im Vorarlberg eine Revolution ausgebrochen, man befürchte eine Massenflucht in die Schweiz. So und anders lauteten die Gerüchte, die Gemüter der Aengstlichen bedrückend. Aber Genaues wußte niemand. Der kleine Müller kam just zur Zeit des Zimmerverlesens und brachte einen Kanonenrausch. Er hatte Wort gehalten.